

Rezension: Ina Kerner, 2009: Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus

Tolasch, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tolasch, E. (2009). Rezension: Ina Kerner, 2009: Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus. [Rezension des Buches *Differenzen und Macht: zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*, von I. Kerner]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 1(2), 146-148. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-394047>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Eva Tolasch

Ina Kerner, 2009: Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus.

Frankfurt a. M.: Campus Verlag. 413 Seiten. 34,90 Euro

„While women of color are urged, at every turn, to become permanently infertile, white women enjoying prosperous economic conditions are urged, by the same forces, to reproduce themselves“, schreibt Angela Davis (1981) zum Thema „Racism, Birth Control and Reproductive Rights“. Sie – wie auch andere schwarze Feministinnen der 1970er und 1980er Jahre in den USA – verweist darauf, dass es „die Frauen“ als solche im Sinne eines Kollektivsubjekts nicht gibt, da sich ihre sozialen Positionen durch verschiedene Kategorien sozialer Differenzierung unterscheiden: Insbesondere entlang von „Rasse“ und Klasse organisieren sich hier gesellschaftliche Hierarchisierungsprozesse; mit ihnen gehen Unterdrückungs- und Ungleichheitsverhältnisse einher.

An die Debatten der schwarzen Feministinnen knüpft das im deutschsprachigen Raum zunehmend beachtete Intersektionalitätskonzept an, das sich auf theoretischer und/oder empirischer Ebene als spezifische Haltung versteht, um soziale Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse zu identifizieren und zu analysieren, ohne sich dabei auf die Kategorie Geschlecht zu beschränken. In den letzten Jahren sind viele Bücher zur Intersektionalitätsthematik erschienen. Allerdings sind noch immer zahlreiche Fragen vor allem hinsichtlich der Konzeptionalisierung offen. Dazu liefert die ausschließlich theoretisch ausgerichtete Studie von *Ina Kerner* einen wertvollen Beitrag.

Ziel der Studie ist „eine Kartographie, die sowohl verschiedene Beschreibungsformen als auch unterschiedliche Verhältnisbestimmungen von Rassismus und Sexismus systematisiert – und auf diese Weise die Vielschichtigkeit und Komplexität der verhandelten Phänomene verdeutlicht“ (S. 377). Ferner unterbreitet *Ina Kerner* einen konzeptionellen Vorschlag, die genannte „Komplexität und Vielschichtigkeit“ von empirischen Einzelaspekten zu erfassen, um dann zu einer Entscheidung über die Berücksichtigung oder Vernachlässigung von einzelnen Aspekten zu gelangen.

So widmet sie sich einer doppelten Fragestellung: Welche Funktionsmechanismen von Sexismus und Rassismus lassen sich identifizieren und in welchem Verhältnis stehen die beiden Problembereiche zueinander?

Kerner plädiert für ein *integratives Analyseverfahren*, um Rassismus und Sexismus zu untersuchen, die sie aus einer Foucault'schen Perspektive als Machtrelationen – so die Leitperspektive der Studie – verstanden wissen will. Mit integrativer Analyse meint sie einen *mehrdimensional-multiperspektivischen Entwurf*, um Ungleichheiten zu erfassen.

Der *mehrdimensionale* Aspekt des Entwurfs bezieht sich auf die Funktionsmechanismen von Rassismus und Sexismus. In Anlehnung an Foucaults Machtanalytik, die vor allem Subjekte, Diskurse und Institutionen fokussiert, entwickelt die Autorin drei Dimensionen: die *epistemische*, *institutionale* und *personale*. Die *epistemische* Dimension umfasst „rassistisches und sexistisches Wissen und entsprechende Diskurse samt

Bildern und Symbolen“ (S. 38), die zweite Dimension hingegen „betrifft institutionelle Settings, die zu strukturellen Formen der Diskriminierung, Stratifizierung oder Ausgrenzung führen“ (S. 40), und die personale Dimension umfasst „Subjektivierungseffekte wie Identitätsmerkmale, aber auch Einstellungen und personale Interaktionen“ (S. 311). Die drei Dimensionen greifen stets ineinander.

Der *multiperspektivische* Aspekt verweist auf theoriegeleitete Analyse Kriterien hinsichtlich des Verhältnisses von Sexismus und Rassismus: Ähnlichkeiten, Unterschiede, Kopplungen und Verflechtungen. Sie werden folglich nicht im Sinne einer eindimensionalen Relation gedacht, die oft – wie *Kerner* ausführt – mit dem Begriff Intersektion und/oder Interdependenz beschrieben wird.

Die Autorin betont, dass die beiden Aspekte des Entwurfs – das Mehrdimensionale und das Multiperspektivische – integrativ angelegt sind. Entsprechend ist die Beziehung zwischen den Faktoren zur Bestimmung der Relation von Sexismus und Rassismus und den drei Dimensionen hinsichtlich der anatomischen Beschreibung in gegenseitiger Verschränkung zu denken. Kurz: Die vier Faktoren zur Charakterisierung der Relation können sich in Bezug auf jede der drei Dimensionen hinsichtlich der Funktionsbestimmung ereignen.

Die Arbeit von *Kerner* ist aufgrund der guten Strukturierung und Systematisierung des Materials sehr empfehlenswert. Des Weiteren sind vor allem zwei Punkte positiv hervorzuheben: Erstens liefert *Kerner* inhaltlich einen umfangreichen und interessanten Einblick in die gegenstandsbezogenen Ansätze. So stellen ältere oder weniger bekannte – allerdings nicht weniger interessante – Autorinnen Bezugsgrößen für die theoretische Konzeptionalisierung ihres Analyseentwurfs dar. Hierzu zählen etwa im Bereich der Geschlechtertheorien neben Judith Butler und Patricia Hill Collins auch die Autorinnen Frigga Haug und Simone de Beauvoir sowie Susanne Weingarten, Marianne Wellershoff und Sylviane Agacinski.

Der zweite Punkt bezieht sich darauf, dass *Kerner* Machtverhältnisse – hier Rassismus und Sexismus – und nicht wie so oft die Differenzen in Form von Kategorien und/oder Leitlinien in den Mittelpunkt stellt, um davon ausgehend andere Kategorien mit einzuarbeiten, die Verhältnisse sozialer Ungleichheit begründen können. Damit geht sie einen umgekehrten Weg, der die Möglichkeit bietet, Homogenisierungsprozesse im Rahmen der Analyse zu umgehen.

Daher bereichert *Kerner* mit ihrem Beitrag die Intersektionalitätsdebatten enorm. Ihr nicht-essentialisierender Ansatz ist als methodologischer Beitrag zu verstehen. Abzuwarten bleibt, wie sich diese Konzeptionalisierung in der empirischen Praxis bewährt. In diesem Sinne erscheint eine produktive Weiterführung unterschiedlicher empirischer Arbeiten, die mit diesen Faktoren und Dimensionen arbeiten bzw. sich daran orientieren und aufzeigen, wie sie zu operationalisieren wären, wünschenswert. Offen bleibt nämlich die Frage, ob und wie im Anschluss an diesen Analyserahmen empirische Studien aussehen und gelingen können.

Zur Person

Eva Tolasch, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Gender Studies der Ludwig-Maximilians-Universität München. Arbeitsschwerpunkte: Gendertheo-

rien, qualitative Verfahren, Elternschaft und Kindstötung

Kontakt: Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Soziologie, Konradstraße 6, 80801 München. E-Mail: Eva.Tolasch@soziologie.uni-muenchen.de

Almut Kirschbaum

Birgit Riegraf, Lydia Plöger (Hrsg.), 2009: Gefühlte Nähe – Faktische Distanz. Geschlecht zwischen Wissenschaft und Politik. Perspektiven der Frauen- und Geschlechterforschung auf die „Wissengesellschaft“.

Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 211 Seiten. 19,90 Euro

Debatten über die Entfremdung zwischen feministischer Theorie und Praxis sind so neu nicht mehr. Gegenwärtig bewegen sich die AkteurInnen der Frauenbewegung, institutionalisierten Gleichstellungspolitik und Frauen- und Geschlechterforschung in unterschiedlichen Arenen und Netzwerken, „zwischen denen es nur noch wenige Überschneidungen zu geben scheint.“ Die Herausgeberinnen des Sammelbands, der aus der Tagung „Konstruktives Spannungsverhältnis: Frauen- und Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik“ (Bielefeld 2007) entstanden ist, sind allerdings nicht zufrieden mit dieser einfachen Schlussfolgerung. Ihr Anliegen ist eine systematische Bestandsaufnahme und eine weiterführende Auseinandersetzung mit dem „facettenreichen und komplizierten Spannungsverhältnis“, in dem sich Frauen- und Geschlechterforschung und Geschlechterpolitik befinden.

LeserInnen, die neugierig auf neue, erkenntnisbringende Perspektiven sind, mögen sich konzentriert auf die Suche begeben, denn es werden sehr viele wichtige Fragen aufgeworfen.

Was macht den gegenwärtigen Dialog zwischen Frauen- und Geschlechterforschung und Geschlechterpolitik so schwierig? Wie sind die Verknüpfungen zwischen Politik, Wissenschaft und Gesellschaft zu denken? Welches handlungs-, praxis- und politikrelevante Geschlechterwissen für Politik und Verwaltung wird von der Frauen- und Geschlechterforschung überhaupt zur Verfügung gestellt? Wie wirkt sich die Nachfrage nach Geschlechterwissen und -kompetenz auf die Produktion wissenschaftlichen Wissens aus? Wie stellt sich die Kommunikation zwischen der „scientific community“ und der „community of practice“ dar? Entstehen an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis neue Wissensräume, also neue Erkenntnisse über die Kategorie „Geschlecht“? Gibt es einen neuen Dialog und eine erneute Annäherung zwischen Frauen- und Geschlechterbewegung und Frauen- und Geschlechterforschung?

Die Autorinnen des Bandes sind Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsexpertinnen, darunter zahlreiche Akteurinnen, die sich sowohl in wissenschaftlichen als auch in gleichstellungspolitischen Handlungsfeldern bewegen. Die Folie, vor der sie in den insgesamt 13 Beiträgen diskutieren, ist weitgehend bekannt und in der Tat komplex.

Es geht um die vermeintliche Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit von dekonstruktivistischen Geschlechtertheorien mit einer politischen Gleichstellungspraxis, in der es absurd erscheint, Geschlecht als Struktur- und Ungleichheitskategorie zum